

WIE EIN WIRTSCHAFTSINGENIEUR VOR 50 JAHREN SEINEN WEG FAND

Eine höchst persönliche Erinnerung

Über das Studium des Wirtschaftsingenieurs, über dessen Inhalte, Aufgaben und Ziele ist im Laufe der (50) Jahre viel gesagt und viel geschrieben worden, so daß ich nicht noch weitere Eulen nach Athen tragen muß. Drum sei es mir gestattet, einen höchst persönlichen Blick auf die Geburtsstunde dieses Studiums zu werfen und mich der Umstände zu erinnern, die mich und wie sie mich zum Wirtschaftsingenieur werden ließen. Quellen sind lediglich mein Gedächtnis, das damals das Erlebte in einer Überfülle an Langzeitzellen speichern konnte und als schriftliche Zeugen mein Studienbuch und meine Zeugnisse.

Ich hatte im WS 1945/46 nach zwei Kriegsjahren, die zweifellos zu meiner Persönlichkeitsbildung viel beigetragen hatten, das 1. Semester an der Fakultät für Maschinenbau an der TH Graz belegt. In den Kriegsjahren hatte ich sozusagen die Nulllinie des Daseins kennengelernt und so war für mich jede, wenn auch noch so infinitesimale Entfernung von dieser Nulllinie ein positives Erleben, für das man dankbar war.

Wenn auch der Hörsaal G (ich weiß nicht, ob er auch heute noch so bezeichnet wird) bei den meisten Vorlesungen so überfüllt war, daß wir auch auf den Stufen sitzen mußten, so nahmen wir dies als gottgewollt hin und lauschten den Vorlesungen der Professoren Baule, Federhofer, Tschsch und anderer hochgelehrter Herren mit dem Ergebnis, daß man immer weniger den mathematischen und anderen Götterbotschaften folgen konnte, wenn man zu Hause nicht eisern das Gehörte repetierte. (Das führte auch dazu, daß ich erst zu Beginn des 6. Semesters die 1. Staatsprüfung (heu-

te Diplomprüfung) in der Tasche hatte.

Vorher, ich glaube zu Beginn meines 5. Semesters, also im WS 1947/48, hörte ich, daß ein neuer Studiengang „WIRTSCHAFTSINGENIEURWESEN“ eingerichtet werden sollte, und zwar als Unterabteilung der Fakultät für Bauingenieurwesen. Dieser Neuigkeit galt sofort mein allergrößtes Interesse. Allerdings konnte dieses Interesse mit mehr imaginären als maginären Fakten gestillt werden. Es gab weder konkrete Studienpläne noch Ordnungen für die 2. Staatsprüfung. Auch Herr Prof. Friedrich – er und die Professoren Baule und Pendl waren die Hauptinitiatoren dieser neuen Studienrichtung – konnten auch nur den Ratschlag geben, zunächst die 1. Staatsprüfung abzuwarten und dann in die Fakultät für Bauingenieurwesen zu wechseln, was in meinem Meldungsbuch per 30.4.1948 dokumentiert ist.

Die Fragen, welche Fächer belegt werden müßten, um zur 2. Staatsprüfung antreten zu können, wurden sinngemäß mit „je mehr, desto besser“, beantwortet. So belegte ich im SS des Studienjahres 1947/48 neben den fortführenden Fächern des Maschinenbaues u. a. die Fächer Konstruktiver Hochbau, Baustatik, Eisenbahnbau, Betonbau, Holzbau, Stahlhochbau und Verkehrswesen. Im folgenden Studienjahr gesellten sich folgende Vorlesungen dazu: Straßenbau, Elektromaschinen, Energiewirtschaftslehre II, Kraftmaschinen I u. II, Betriebswirtschaftslehre, Sozialrecht (die beiden ersten wirtschaftswissenschaftlichen Vorlesungen auf der Technischen Hochschule mit Prof. Peitsch), auf der Universität belegte ich Volkswirtschaftslehre, Volkswirtschaftspolitik, Zivilrecht, Kaufm. Rech-

nen, Buchhaltung und Abschluß, Finanzwissenschaft, Handelsrecht, Wechselrecht, Bilanzlehre, Verwaltungsrecht, Staatsrecht und einige kleinere Gegenstände. Zu bemerken ist, daß die Vorlesungen und Prüfungen auf der Universität den gleichen Umfang aufwiesen, wie für die sogenannten „Staatswissenschaftler“ (rer.pol).

In meinem Feuereifer und in meinem Enthusiasmus, der Welt bald einen Wirtschaftsingenieur Grazer Prägung dedizieren zu können, aber auch beflügelt vom Wunsch, endlich auf eigenen Füßen zu stehen und selber Geld zu verdienen und mir – nach heutigen Begriffen – den bescheidensten Luxus leisten zu können, habe ich bis zum Ende des 8. Studiensemesters über 40 Einzelprüfungen für die 2. Staatsprüfung abgelegt. (Das 9. Studiensemester wurde mir als Kriegsteilnehmer erlassen.)

Ergänzt soll noch werden, daß bis dahin die Ausbildung nur einen Wirtschaftsingenieur kannte und die Trennung Maschinenbau/ Bauwesen erst später erfolgte. Ehrlicherweise muß ich sagen, daß ich bei allen Professoren, bei denen ich zu Einzelprüfungen antrat, als angehender Wirtschaftsingenieur ein gewisses Wohlwollen fand. Vielleicht wurde mir dadurch erspart, zur ein oder anderen Wiederholungsprüfung antreten zu müssen. Besonders auf der Universität mußte ich manchmal erklären, warum sich ein Technikstudent auf die würdige Alma Mater verirrt, um dort Prüfungen abzulegen. Man war sogar öfters überrascht, daß auch ein einfacher Technikstudent in der Lage sei, sich universitäres Wissen anzueignen und sogar erklären zu können, was eine clausula rebus sic

stantibus oder eine laesio enormis wäre.

Damals war ich fast stolz, daß ich in Zivilrecht und Verwaltungsrecht bei damals berühmten und angesehenen Lehrern ein „Vorzüglich“ eingetragen erhielt. Auf mein Ansuchen um Zulassung zur 2. Staatsprüfung zu Beginn des WS 1949/50 wurde ich mit dem Hinweis getröstet, daß ich Geduld haben sollte, denn vom Unterrichtsministerium sei noch keine Staatsprüfungsordnung erlassen worden. So begann ich undiplomiert am 1. Oktober 1949 bei der STEWEAG in Graz meine berufliche Laufbahn. (Herr Prof. Musil als mein Lehrer in Energiewirtschaft und Kraftanlagenbau hatte mir diesen beruflichen Einstieg angeboten.)

Nach 4 Wochen war es soweit: Die Staatsprüfungskommission ließ mich wissen, daß der Ukas aus Wien nun schwarz auf weiß vorhanden sei und ich – sofern ich die Prüfung bestehe – mein Diplom als Wirtschaftsingenieur getrost nach Hause tragen könne.

Da mein Wissen damals noch in den erwähnten Langzeitzellen gespeichert war, brauchte ich mich nicht mehr weiter vorzubereiten und bestand diese letzte Prüfung. Mein Staatsprüfungszeugnis ist insofern ein Unikat, als es nicht auf einem Formular dokumentiert ist, sondern in allen Passagen mit Schreibmaschine geschrieben wurde.

Meine Chefs waren mit der Vollzugsmeldung fürs erste mit mir zufrieden und später konnte ich sogar zu meiner Promotion einladen. Der Eintritt in das Berufsleben machte mich sehr glücklich und ich war froh, in der Wirtschaft etwas leisten zu können. Mein Rüstzeug als Wirtschaftsingenieur war ideal für meine Tätigkeit in der Tarif- und Vertragsabteilung der STEWEAG. Aus persönlichen, privaten Gründen verließ ich meinen ersten Dienstgeber, zog nach Salzburg und gründete ein Exportunternehmen, kehrte aber 1958 wieder in den Schoß der Energiewirtschaft zurück.

Ich trat in die Dienste der SAFE, die mein elterliches Elektrizitätswerk verstaatlicht hatte. In diese Zeit (1964) fiel auch die Gründung des WIV, dem ich 20 Jahre als Präsident vorstehen wollte. 1965 wurde ich in den Vorstand der Tauernkraftwerke berufen, welche Funktion ich 25 Jahre ausgeübt habe. Nach den Erfahrungen eines gut 40 Jahre währenden Berufslebens muß ich sagen, daß mir in allen Abschnitten das Rüstzeug, das mir mein Studium mitgegeben hat, so wertvoll und hilfreich war, wie es kaum bei jedem anderen Studium der Fall gewesen wäre.

Zum 50. Jubiläum des Studiums eines Wirtschaftsingenieurs möchte ich deshalb für meine Person sagen: Sollte ich eine Wiedergeburt erleben, würde ich ohne Zögern wieder in die Stiefel eines Wirtschaftsingenieurs schlüpfen.

*Vorstandsdirektor i.R. Senator
h.c. Techn. Rat Dipl.-Ing. Dr.
Heimo Kandolf,
Giselakai 43, 5020 Salzburg*

ALS DER WIRTSCHAFTSINGENIEUR GEBOREN WURDE

(Von einem, der damals dabei war)

Bevor man in medias res geht, muß man versuchen, sich die Zeit vor 50 Jahren zu vergegenwärtigen, um zu verstehen, mit welchen Problemen man konfrontiert war, aber auch welche Freude einem jeder Schritt vorwärts machte.

Als ich im Herbst 1946 an der Wiener Technischen Hochschule als 17 1/2-Jähriger immatrikulierte, war ich wahrscheinlich der jüngste Student Österreichs... Eines Österreichs, das in vier Besatzungszonen aufgeteilt war, wo man in einer lebte und von den anderen drei so gut wie nichts wußte, wo nach

den vielen Zerstörungen des erst im Vorjahr zu Ende gegangenen Krieges der Wiederaufbau ganz zaghafte einsetzte, wo es an allem und jedem fehlte, wo man hungerte und froh.

Trotzdem hatten wir Jungen von damals einen unbändigen Optimismus, der uns in eine Aufbruchsstimmung versetzte, die ich in späteren Jahren nie wieder erlebt habe...

Das Studium der Fächer für die Erste Staatsprüfung der Fakultät für Bauingenieurwesen verlangte die volle Konzentration bei einem

Überangebot von Hörern, das seine Ursache in dem Heimkehrerstrom aus den Kriegsgefangenenlagern hatte.

Daß es in Graz auch eine Technische Hochschule gab, wußte man wohl, aber nicht mehr. Der Weg von Wien nach Graz war nur sehr schwer zu bewältigen, es gab kaum Züge – geschweige denn Autos, und die Zonengrenze am Semmering wurde schikanös bewacht.

Und so dauerte es bis 1949, als ich rein zufällig aufgrund eines Gesprächs, welches mein Vater mit